

Prekär ist ganz normal

Was im Süden die Regel ist, bleibt im Westen nicht die Ausnahme

Bezahlte Arbeit wird knapp, dafür hat die Prekarisierung der Arbeitenden Hochkonjunktur. So ungefähr stellt sich der Wandel auf dem Arbeitsmarkt in den westlichen Industrieländern dar. Doch was neoliberale Politik im Westen erst durchsetzen musste, ist im globalen Süden schon lange üblich.

Die deutsche Soziologin Carola Möller führte 1985 den Begriff »ungeschützte Arbeit« ein, nachdem sie in einer Untersuchung von 15.000 Frauen im Kölner Dienstleistungssektor festgestellt hatte, dass mehr als die Hälfte nicht-existenzsichernd, flexibel und nicht sozialversichert arbeitete. In diesem Kontext sprach sie auch mehrmals von »prekären Arbeitsverhältnissen«. Als sie Anfang der 1990er Jahre den Begriff Prekarisierung vor dem Deutschen Soziologentag verwendete, stieß ihr Vortrag jedoch auf großes Unverständnis. Dabei nahm sie exakt die Bestimmungsmerkmale vorweg, die heute den Diskurs über Prekarisierung kennzeichnen.

Prekarisierung ist inzwischen in aller Munde. Als neuer Schlüssel erfasst der Begriff die Strukturveränderungen des Arbeitsmarktes und der staatlichen Sozialpolitik. Prekarisierung bezeichnet Prozesse der Verunsicherung von Arbeits- und Lebensverhältnissen, die im Europa des 21. Jahrhunderts die Gesellschaft durchdringen. Ungeschützte, kurzfristige, nicht-existenzsichernde Beschäftigung wie just-in-time, Scheinselbständigkeit, serielle Praktika, Mini-Jobs, Heimarbeit und Leiharbeit oder temporäre Erwerbslosigkeit nimmt dabei zu. Erfasst werden davon nicht nur die bisherigen informellen Beschäftigungsfelder, sondern zunehmend Mittelschichten, qualifizierte und männliche Sektoren.

Zugleich fragmentieren oder kollabieren alle bisherigen Formen der Existenzsicherung: die Lohnarbeit ebenso wie sozialstaatliche Leistungen. Soziale Sicherheitssysteme und Auffangnetze zerfallen, der Zugang zu öffentlichen Gütern wird beschnitten.

Erpressung mit Drohszenario

Prekarität ist nicht schon sofort Dauerarbeitslosigkeit und Armut, sondern die inszenierte Bedrohung in nächster Nähe, durch Ausschluss, sozialen Abstieg, den Wechsel von Drinnen- und Draußen-Sein im Arbeitsmarkt, im Job, in den sozialen Netzen, in der bürgerlichen Existenz. Prekarität ist die Grenzgängerei, der soziale Seiltanz des Überlebens, das Selbstmanagement am Existenzminimum. Der französische Arbeitssoziologe Robert Castel sprach bereits 1995 von »Zonen der Prekarisierung«. Längst geht Prekarisierung über abgegrenzte trennscharfe Zonen hinaus und durchdringt immer mehr Bereiche gesellschaftlicher Arbeits- und Lebenswelten.

Es handelt sich dabei um politikgesteuerte und interessen geleitete Prozesse. Erzeugt wird der Homo precarius, allzeit verfügbar, vielseitig verwendbar und allzeit bereit, neoliberale Zumutungen und soziale Härten als Sachzwänge der globalisierten Märkte hinzunehmen. Eigenverantwortlich und eigeninitiativ betreibt er Überlebensstrategien am Existenzminimum oder auch Armutsmanagement. Das französische Gesetz CPE zur Ersteinstellung zeigt, wie die Prekarisierung Märkte und Menschen für den globalisierten Kapitalismus zurichtet. Es geht darum, Lohnarbeit zu flexibilisieren und zu verbilligen, soziale Sicherheit von Lohnarbeit zu entkoppeln, wohlfahrtsstaatliche Leistungen abzubauen und zu privatisieren und Menschen zu disziplinieren.

So üben Menschen die Rolle des Homo precarius ein und werden zu »Eigenverantwortung« und Selbstmanagement genötigt. Offensichtlich gehören Prekarisierung und Individualisierung zusammen: Jede/r einzelne wird auf sich selbst verwiesen, jedes Lebensrisiko wird individualisiert und privatisiert, Flexibilität und Eigenverantwortung zur neuen Arbeits- und Überlebens-Norm erhoben.

Diese Prekarisierung von Erwerbsarbeit ist kein naturwüchsiger Prozess, weil nicht genug Arbeit für alle da ist, sondern weil die Kosten der Produktion und sozialen Reproduktion gesenkt werden sollen: indem Erwerbsmärkte dereguliert werden, Beschäftigungsformen und Arbeitszeiten flexibilisiert und feminisiert werden, indem wohlfahrtsstaatliche Transferleistungen abgebaut oder öffentliche Leistungen privatisiert werden. Über diese Mechanismen erfasst die Prekarisierung immer größere Teile der Gesellschaft. Prekarisierung wird zum Vergesellschaftungsmodus.

Der diskursive Bezugspunkt für die Prekarisierung in Europa ist das so genannte Normalarbeitsverhältnis mit dem staatlich garantierten sozialen Sicherungssystem. Die Vollbeschäftigung war jedoch auch im goldenen Zeitalter des Fordismus oder rheinischen Kapitalismus nur eine männliche Teilrealität, sozusagen eine halbierte Realität. Denn Frauen waren aus dem Erwerbsmarkt ausgegrenzt oder lediglich als Zuverdienerinnen integriert, meist in ungeschützter, nicht-existenzsichernder Teilzeitarbeit im Dienstleistungssektor. Die sozialen Sicherheiten, die Frauen genossen, waren abhängig vom lohnarbeitenden Ernährermann – insgesamt also eine für die Mehrzahl von Frauen prekäre Situation. Vollbeschäftigung des weißen Ernährers war nur auf Kosten der Ausgrenzung von Frauen möglich.

Die Prekarität weiblicher Erwerbsbiographien veränderte sich durch die Feminisierung der Beschäftigung nicht wesentlich. Immer mehr Frauen integrierten sich in die Erwerbsarbeit, allerdings überwiegend in marginalen, flexiblen, niedrigentlohnenden Positionen. In der EU sind 81 Prozent aller Teilzeitarbeitenden Frauen, in Deutschland 70 Prozent der Mini-JobberInnen. Frauen sind als Reservepool auf den europäischen Erwerbsmärkten die Wegbereiterinnen der Flexibilisierung und der zunächst »atypisch« genannten Beschäftigungsformen. Sie sind funktional für die Deregulierung der Märkte. Diese »Funktion« haben auch MigrantInnen, insbesondere die

illegalisierten, die die Erwerbspyramide ständig von unten auffüllen, wobei sie nur Zugang zu prekären Jobs haben.

VerliererInnen von morgen

In den Ländern des Südens war – mit Ausnahme weniger ostasiatischer und lateinamerikanischer Industrienationen – informelle, ungeschützte Arbeit zu jedem historischen Zeitpunkt das Normalarbeitsverhältnis. Lohnarbeit funktioniert dort bis heute nach dem Verschleißprinzip des Manchesterkapitalismus. In den meisten Ländern des Südens wurde Lohnarbeit nicht formalisiert und sozialstaatliche Strukturen blieben die Ausnahme. Die Proletarisierung (die im Süden oft als sozialer Aufstieg betrachtet wird) ist temporär und beinhaltet die ständige Drohung »wer nicht spurt, fliegt«, denn es stehen ja Tausende Arbeitssuchende vor der Tür.

Durch die rasche Verlagerung von Produktionen in immer neue Billiglohnländer findet eine neue Form von Prekarisierung der ExportarbeiterInnen in der Industrie, Landwirtschaft und im Dienstleistungssektor statt. Die JobgewinnerInnen von gestern sind heute bereits wieder VerliererInnen der Globalisierung, etwa wenn Fabrikjobs von Bangladesh nach China oder in Heimarbeit verlagert werden.

Die Mehrheit der Weltbevölkerung ist nie aus der Prekarität herausgekommen. Der rheinische Kapitalismus mit dem Normalarbeitsverhältnis, der keynesianischen Wohlfahrtsstaatlichkeit und einem mittleren Konsumstandard war ein regional begrenzter historischer Ausnahmezustand. Dessen scheinbare »Normalität« beruhte auf einem Klassenkompromiss, einem Geschlechterkompromiss und einem Entwicklungskompromiss: Durch gewerkschaftliche Kämpfe waren aus den bloßen Arbeitskraftbesitzern Arbeitsplatzbesitzer geworden, die durch relativen Wohlstand und soziale Garantien dem Anspruch nach fair entlohnt wurden. Der Ernährer Mann sollte einen Familienlohn bekommen, der es erlaubte, Frauen im Rahmen der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung weitgehend aus dem Erwerbsmarkt auszuschließen und auf die unbezahlte gesellschaftliche Sorgearbeit zu verweisen. Der postkoloniale Ressourcentransfer aus den Ländern des Südens in den Norden sollte durch Handelsabkommen und Entwicklungshilfe auf eine ausgleichende faire Grundlage gestellt werden.

Frei von Sicherheit

Der Klassen- und Geschlechterkompromiss ist inzwischen überholt, der Kapitalismus kehrt zu sich selbst zurück. Prekarität bezeichnet genau den Zustand lohnarbeitender Menschen, die ihre Arbeitskraft »frei« oder »freigesetzt« immer wieder auf dem Markt zum Verkauf anbieten und

darauf hoffen und warten, dass jemand diese Arbeit braucht, wertschätzt und der Wertschöpfung entsprechend bezahlt. Precedere heißt »um etwas bitten müssen« und verweist auf die strukturell andere, nämlich abhängige und unsichere Seite dieser »Freiheit« der Lohnarbeit.

Wer Prekarisierung als einen Normalfall des Lohnarbeitsverhältnisses und als Strukturprinzip des globalisierten Kapitalismus begreift, müsste konsequent auch die effizienz-, wachstums- und wettbewerbsfixierte Ökonomie kritisieren. Denn diese beruht ja auf eben dem Prinzip der freien und prekären Lohnarbeit, die Profite und nicht Versorgung zum Ziel hat. In den Fokus der Kritik gerät dann ebenso jenes staatliche Handeln, das sich dem Ziel der Wettbewerbsfähigkeit unterordnet, sich aus sozialer Verantwortung zurückzieht und Sparen statt Umverteilen zur Priorität macht. Aus der Erkenntnis, dass Prekarisierung Normal- und nicht Ausnahmezustand ist, folgt auch eine Kritik an der neoliberalen Globalisierung. Diese schafft soziale Polarisierung und zerschlägt das Soziale, die Solidarität und die Gerechtigkeit mit unterschiedlichen Mechanismen – Prekarisierung ist einer davon.

Neue Protestformen

Gewerkschaftliche Abwehrkämpfe gegen Zerschlagung von sozialen Garantien und Verlagerung von Arbeitsplätzen sind ebenso richtig wie notwendig. Aber sie verfolgen Partikularinteressen derjenigen privilegierten Beschäftigten, die zu ArbeitsplatzbesitzerInnen avanciert sind und wollen sie davor schützen, in den prekären Zustand der normalen, »freien« Lohnarbeitenden zurückgeworfen zu werden. Das kann aber nur ein Teil des Kampfes gegen Prekarisierung sein.

Die Rückkehr zum keynesianischen Wohlfahrtsstaat des rheinischen Kapitalismus ist aufgrund der geringeren nationalstaatlichen Handlungsspielräume in der Globalisierung nicht möglich und auch kaum wünschenswert, weil er sich von einem doppelten Ungleichheitsverhältnis nährte, dem Geschlechterverhältnis und dem Nord-Süd-Verhältnis. Beide subventionierten mit Ressourcen und Arbeit Wohlstand und Wohlfahrtsstaatlichkeit im Norden. Ebenso ist die Forderung nach Vollbeschäftigung aller Arbeitsfähigen und -willigen aufgrund der Produktivkraftentwicklung illusorisch.

Zudem entfaltet die Prekarisierung eine eigene Mobilisierungsdynamik jenseits gewerkschaftlicher Organisation, mit neuen Formen der Politisierung und des Protestes. Beispiele dafür sind der alljährliche EuroMayDay oder der Frauenstreik- und Erkundungstag 2002 in Madrid. Hier entstehen neue Formen von Sichtbarkeit und Identitätsstiftung und neue Allianzen zwischen Prekarisierten mit Putzlappen und Laptop, Einheimischen und MigrantInnen, »Illegalisierten«, Legalen und Studierenden. Diese Mobilisierung ist praktische Kritik an der Vereinzelung durch Prekarisierung.

Christa Wichterich: Prekär ist ganz normal

Christa Wichterich ist freie Publizistin und Gutachterin in der Entwicklungszusammenarbeit.